



A.K. Gilomen
Staldenstrasse 13a
3322 Schönbühl
Tel./Fax 031 859 64 24
E-mail: 101736.3377compuserve.com
PCK 18-16365-6

Oktober 1996

Liebe Leserin, lieber Leser,

Die Bäume haben sich verfärbt, die Herbstastern blühen, der Sommer ist schon lange vorbei, jedenfalls kommt es mir so vor. Wir schauen auf einen reichen Sommer zurück! Das Jubiläum von Caux ist hinter uns, die Zeit der Auswertung hat begonnen. Sie werden in Caux Information und anderen Publikationen darüber lesen können. Für uns Zig-Zagger beginnt eine neue Saison. Obwohl ich weiss, dass ich mich wiederhole, möchte ich Sie daran erinnern, dass das Zig-Zag nur dank Ihnen lebt und weiterbesteht. Wenn ich keine Texte, Berichte, Gedanken, Gebete, manchmal auch Buchausschnitte von Ihnen erhalte, kann ich auch kein Zig-Zag erscheinen lassen.

Vor zwei Jahren habe ich Sie das letzte Mal gebeten, Ihre Einzahlungsscheine zu gebrauchen. Da dieser Brief jeden zweiten Monat erscheint, beträgt der jährliche Abonnementsbeitrag 10.- Fr. Spenden sind willkommen, sie helfen, jene Kosten decken, die entstehen, wenn der Brief von Zeit zu Zeit etwas dicker wird. Ich danke Ihnen.

Mit lieben Grüssen

Anne-Katherine Gilomen

??!!?? FORUM ??!!??!!??!!??!!??!!??!!??!!??!!??!!??!!??!!??!!??!!??!!??!!??

Soll auch die Schweizer Vergangenheit bewältigt werden?

Aus drei Gründen hat mich die Diskussion über die Haltung der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs zutiefst aufgewühlt. Der erste Grund war, dass mein Vater durch den Gotthard-Bund und seine berufliche und öffentliche Stellung direkt an den Ereignissen dieser Zeit beteiligt war und wir einige der Menschen, die, wie Prof. Max Huber, in diesen Tagen in Presse und Fernsehen öffentlich angegriffen wurden, persönlich kannten. Zweitens, weil Fulvia und ich im Oktober zu einer dreimonatigen Reise aufbrechen und wir wegen der weltweiten Verbreitung der Angriffe gegen die Schweiz sicher die Frage werden beantworten müssen, was denn von den Anschuldigungen wirklich wahr sei. Der dritte Grund, schliesslich, hat mit den letzten siebzehn Jahren zu tun, die wir in Deutschland verbrachten. Bundespräsident Roman Herzog schrieb im Juli 1996: "Die Generation derer, die NS-Zeit und Krieg als Erwachsene erlebten, war zunächst froh darüber, dass ihr Fragen nach Schuld und Verantwortung nicht wirklich nachdrücklich gestellt wurden. Aber die Hoffnung war illusorisch, dass diese Fragen damit wirklich vom Tisch sein würden... Verdrängen lässt nicht wirklich vergessen. Vergessen würde auch die Chance begraben, aus Gewesenem zu lernen." Auch wenn unsere Erfahrungen als Nationen verschieden sind, könnten wir hier ähnliche Schlüsse aus der Geschichte ziehen.

So war ich dankbar für den Mut von Bundesrat Villiger, sich für klare und spezifische Fehlentscheidungen der Schweizer Regierung während des Zweiten Weltkriegs, den Judenstempel in Reisepässen und die Rücksendung von Flüchtlingen an der Schweizer Grenze, öffentlich zu entschuldigen. Ich habe mich natürlich gefragt, ob es bei der gegenwärtigen Kontroverse eine entsprechende Klärung geben werde, so dass man feststellen könnte, wo, wer, was Falsches oder Unrechtes getan hat. Ich unterstütze natürlich das Bestreben des Bundesrates und der eidgenössischen Räte, durch eine Kommission mehr Licht in die komplizierten Handlungen und Umstände von Schweizer Institutionen und Persönlichkeiten während der Kriegsjahre zu bringen. Gleichzeitig geht es sowohl bei einigen der Opfer wie auch bei einigen der Schweizer, die sich mit dieser Frage beschäftigen, um etwas Tieferes. Ein kleines, neutrales Land wie das unsrige ist dauernd mit einer gro-

ssen Bandbreite von Alternativen konfrontiert, die vom Parasiten zum Propheten reichen. Die Schweiz hat während des Krieges Tausende von Flüchtlingen gerettet und beherbergt, aber auch Flüchtlinge von unserer Grenze weg in den Tod geschickt. Sie hat vielen Flüchtlingen geholfen, ihren Besitz vor der Gestapo zu retten und zu schützen, aber sie hat von diesen Kapitalströmen durch die Schweiz auch profitiert. Das Internationale Rote Kreuz hat Hunderttausenden von Kriegsgefangenen geholfen, aber konnte dies sicher nicht tun, ohne auch mit zweifelhaften Menschen Beziehungen pflegen zu müssen.

Vielleicht wird diese ganze Diskussion auch eine positive Seite haben. Sie wird vielleicht nicht viel mehr Konkretes über die Vergangenheit an den Tag bringen, aber sie wird uns zwingen, über unsere heutige Lebensweise, unser Umgehen mit Mafia und Korruption, mit Ausländern und Flüchtlingen, über unsere Stellung in Europa und der Welt nachzudenken und uns der offenen Diskussion zu stellen. Natürlich spricht man zur Zeit wenig vom "Modell Schweiz", das Denis de Rougemont in aller Bescheidenheit für die europäischen Institutionen vorschlug. Im Leitartikel der "Neuen Zürcher Zeitung" vom letzten Wochenende stellte der Chefredaktor Dr. Bütler die Frage, warum Winston Churchill im Jahr 1946 seine prophetischen Ideen für Europa ausgerechnet in der Schweiz, die damals von vielen Seiten bitter angegriffen wurde, ausdrücken wollte. All diese Fragen und Gedanken sind sicher auch eine gute Vorbereitung für alles, was wir ausserhalb unserer Grenzen hören und erfahren werden...

Pierre Spoerri

Geht es in besserer Form weiter?

Der folgende Beitrag ist im *World Bulletin* erschienen. Chris Mayor hat diese Gedanken für seinen Abschied aus der Koordinationsgruppe geschrieben.

Neue Kräfte und neue gemeinsame Visionen sind aus dem Caux-Jubiläumssommer herausgewachsen. Nun können wir mit **gestärktem Vertrauen zu unserer Botschaft** und neuer Gewissheit über unsere Berufung in die Zukunft schauen. Meine Zeit mit der Coordination Group ist nun zu Ende - darf ich dazu einige persönliche Gedanken äussern?

Es war ein seltenes Vorrecht, die Hoffnungen meiner Kollegen und Kolleginnen in verschiedenen Gegenden unserer Welt kennenzulernen. Es war aber auch schmerzlich, in einige Situationen Einblick zu bekommen und sie direkt mitzerleben - besonders dann, wenn eine anscheinend anwendbare Lösung nicht funktionierte. Sieht man sich die "Flaschenhalse" in unserer Arbeit an, dann bestehen sie gewöhnlich aus **komplizierten menschlichen Beziehungen**.

Uns allen würde eine neue innere Reife gut tun, die uns befähigt, jene **Grossherzigkeit, Güte und Gnade** - und den Humor - zu erwerben, die eine Zusammenarbeit mit allen möglich machen. Empfindlichkeit ist einer jener Flüche, mit denen wir es zu tun haben: Oft sind wir stachelig - reagieren rasch und persönlich auf einen Vorschlag, der auch nur eine geringe Änderung unsererseits notwendig machen würde. Fühlen wir deswegen unser Projekt, sogar unser eigenes Reich bedroht? Manchmal weisen solche Verteidigungsmechanismen auf eine **unangemessene Zensur** hin, wie wir sie in der Vergangenheit erlebten. Wir bleiben objektiv, wenn aus beruflichen Reihen - sei es von einem Arzt oder einem Lehrer - auf notwendige Änderungen hingewiesen wird. Tut das aber ein Kollege oder eine Kollegin, sind wir weniger willig. Wir meinen, es sei ein Urteil, nicht eine Einsicht. Manchmal verwechseln wir auch das eine mit dem andern.

So würde ich für ein Gleichgewicht eintreten, das auf einer grösseren Liebe füreinander beruht, und auf einem tieferen Begreifen, wie sehr wir in unserer gemeinsamen Aufgabe aufeinander angewiesen sind. "**Einer achte den andern höher als sich selbst**", sagte Paulus.

Wir haben die gleiche Schwierigkeit, wenn es um **unser Konzept von Führerschaft** geht. Und wieder ist es Paulus, in seinem Brief an die Römer, der schreibt: "Wir haben unterschiedliche Gaben, je nach der uns verliehenen Gnade... Wer Vorsteher ist, setze sich eifrig ein..." Ich wünsche mir mehr Ermutigung aus unseren Reihen für jene Kollegen und Kolleginnen, die bereit sind und die die Fähigkeit dazu haben, uns anzuleiten

und zu führen, die diese Gaben in offener, einschliessender und verantwortlicher Weise gebrauchen und die vor allem eine Mannschaft bauen. Jegliche Eifersucht, Verurteilung oder "Du hast es nicht verdient"-Haltung schafft Hindernisse. Wenn wir Gott dienen, nehmen wir auch seine Autorität an. Es fällt uns aber viel schwerer, jene "Autorität" zu respektieren, die ihren Ausdruck in der Überzeugung eines anderen Menschen findet. Einige unter uns schätzen ihre eigenen Ansichten und Lebens- und Arbeitsformen viel höher und ohne Selbstbefragung ein und hören so auf, innerlich zu wachsen.

Im **Bericht über die Konsultation in Zypern** (1993) heisst es: "Wir waren uns einig, dass die MRA heute einer klareren und kühneren kollektiven Führerschaft bedarf. Dabei dachten wir nicht an Führer, die uns und die Arbeit an die Hand nehmen sollten, auch nicht an eine neue Struktur, sondern eher an eine neue Entscheidung, auch in unsern Initiativen, weltweit. Solch eine Führerschaft müsste verantwortlich und ein Spiegel der Mannigfaltigkeit unserer Arbeit sein. Sie sollte in jedem Menschen wachsen können und nicht von aussen aufgetragen werden... Im Konzept der MRA bedeutet Führerschaft Dienen, nicht Kontrolle. Um effektiv zu sein, muss sie transparent, alle einschliessend und vertrauenswürdig sein."

In der MRA gibt es **für Führerschaft keine Auszeichnung**. Kritik, die schmerzt, und Schuldzuweisung gehen mit Führerschaft einher - deswegen schrecken wir davor zurück; doch würde mehr Unterstützung und Grossherzigkeit in dieser Frage unserer Arbeit helfen.

Ich glaube, wir würden gern **mutiger und kühner** sein, bereiter, Risiken einzugehen. Manchmal bremst uns die Angst vor Fehlern und Anschuldigungen.

Vor allem sollten wir jeden Tag mit Freude erleben, wissend, welches Privileg wir haben und was wir durch unsern Glauben und unsere Verpflichtung erlebt haben, so dass die Menschen, denen wir begegnen, sich sagen: "Was haben diese Menschen - **hätte ich es doch auch!**"

Bevor ich mit meiner Predigt zu Ende bin, könnte ich noch mehr sagen: Unter uns gibt es solche, die sich zu viel aufbürden und im Laufe eines Tages keinen Raum lassen für das Unerwartete, von Gott Kommende. - Noch sind zu wenige unter uns letztlich verantwortlich für die Finanzierung unserer weltweiten Arbeit. - Die Hand am Pflug zu behalten ist nicht das gleiche wie Aktivismus. - Wenn unsere Gegenwart nicht mehr im Weg steht, kann Gott manchmal dieses Vakuum füllen. - Wir müssen **vielseitige, ganze Persönlichkeiten** sein, die nie langweilig sind.

Chris Mayor, Melbourne

??!!??

Aus dem Abschieds- und Dankgottesdienst für Rosalie (Bausi) Huber-Rübel

Es war ein sommerlich warmer Tag mit schöner Sonne und unzählig vielen Freunden, die sich im Grossmünster versammelten, um Bausis zu gedenken. Ganz in ihrem Stil war es eine frohe Feier mit herrlicher Musik. Die junge Frau eines ihrer Enkel sang, von der grossen Orgel begleitet, "Let the bright Seraphim" von Händel. Pfarrer H.P. Veraguth, mit dem Bausi oft in Taizé war, hielt den Gottesdienst in guten Händen. Er sagte u.a.:

"... In Bausis 'Morgengespräch mit meinem Schöpfer' finden sich wundervolle Gebete, die zeigen, wie sie in der Lebensellipse mit den beiden Polen Kontemplation und Kampf (für eine gerechtere Welt) zu leben versuchte... Tiefe mystische Beziehung zu Gott und praktisch-tätiges Christentum mit tapferer Zivilcourage findet man in Rosalie Hubers Leben."

"Aktiv in der 'Moralischen Aufrüstung' wirkte sie nicht nur bis vor fünf Jahren in Caux, sondern überall, wo sie wohnte, durch ihr gastliches Haus, das die Kinder oft 'Mamis Hotel' nannten. Einmal quartierte sie 30 Japaner ein, und die Familie hatte auswärts zu übernachten: 'Unser Haus war immer sehr belebt,... Freunde aus allen Kontinenten bereicherten unser Leben - man sprach von allen Kontinenten und Völkern, und die Welt wurde klein und kam uns sehr nahe', schrieb Bausi in ihrem Lebenslauf."

"...Rosalie war eine begeisterte Reiterin und Bergsteigerin. Es ist bezeichnend für sie, dass sie in ihrem Lebenslauf fast nichts von ihren vielen Unfällen, Krankheiten und Operationen erwähnt. 1943 fiel sie mit ihren Skiern 60 Meter über die Felsen - andere hätten es nie überlebt - auch die Schädelbasisfraktur und die vielen Brüche nicht. 'Make the best of it', war ihr Motto - aber nicht einfach positives Denken à tout prix, sondern im Sinne von Maria, die Bausi in Form des eindrucklichen Bildes von Mazzolini immer in ihrem Wohnzimmer hängen hatte..."

Frère Roger in Taizé prägte für die Frömmigkeit der Taizé-Frères das Wort: 'Une spiritualité sportive'. Genau das lebte Bausi Huber mit uns für uns... Sie war eine von Gott geführte 'Draufgängerin'. Sie ging auf Menschen, auf das Reich Gottes draufgängerisch unbeirrt zu voll feurigem Glauben, Menschenliebe und schalldem Humor... Sie zog viele in ihren Weg zu Gott hinein, ermutigte und tröstete sie, verwandelte und begleitete sie..."

Treffen in Bulle

Etwa 30 von uns nahmen die Einladung von Jacky Brandt, Christiane Garin, Jean Raeber und Maurice Aubert an und trafen sich in Bulle, um nach dem Sommer in Caux Rückschau zu halten und an die Zukunft zu denken.

Für viele war Bulle bisher nur eine Tafel an der Autobahn nach Bern gewesen, oder auch eine Stadt, durch die man fuhr (oder die man möglichst links liegen liess), wenn man ausländischen Freunden Greyerz zeigen wollte. So war es erfreulich, dort einmal anzuhalten und nach dem Essen entweder den Stadtkern mit der Kapuzinerkapelle und dem Schloss zu bewundern oder die Bauschlosserei der Firma Brandt zu entdecken.

Der Vormittag war einem Gedankenaustausch über den Sommer in Caux gewidmet. In Anbetracht des reichen Materials war nur ein kurzer Überblick möglich. Dazu einige Stichwörter:

Bedeutung der geistlichen Retraiten vor der Konferenz.

Erneuerung der Verbindungen zwischen der Schweiz und Caux. Kommentar von Botschafter Boulgaris, dem Vertreter von Bundesrat Cotti in Caux: "Bern hat in den letzten Jahren Caux zu wenig genutzt."

Heilung von Verletzungen innerhalb der MRA-Mannschaft, unter anderem zwischen Amerikanern und Schweizern.

Die Konferenzabschnitte des Jubiläumsjahres haben einen Vorrat an Überlegungen zurückgelassen - sehr verschiedenartig und auch kontrovers. Vielleicht sollte man darauf zurückkommen.

Wir brauchen in Caux eine Öffnung, die über den interreligiösen Dialog hinausgeht. Jeder soll frei über seinen Glauben sprechen können.

Sollten wir in Caux einen Gebetsraum haben, damit wir dem geistlichen Element seinen Platz besser einräumen können?

Für die Gesprächsgruppen brauchen wir eine einheitlichere Zielsetzung. Zu oft verliert man die angesagten Themen aus den Augen.

Dankbarkeit für einige Neuerungen: Praktikanten von Hotelfachschulen haben viel zum Funktionieren des Hauses beigetragen. Britische Studenten, die durch kleine Inserate mit anschliessendem persönlichem Gespräch gefunden wurden, leiteten die Service-Mannschaften.

Praktikanten auch für die Übersetzung.

Kommentar eines britischen Parlamentariers: "Die wirklichen Stars von Caux sind die Damen über 60."

Eine davon drückte allerdings ihre Sorge wegen des Nachwuchses aus. Sie brauchte einen vollen Monat, um sich von ihrem Monat in Caux zu erholen.

Der Nachmittag war der Zukunft gewidmet:

Wir müssen an die Caux Expo denken, welche Menschen ins Haus bringt.

Jacky Brandt schlägt vor, am Samstag Vormittag in Caux kurze Meetings über ein bestimmtes Thema abzuhalten, um am Nachmittag frei für den Empfang von Gästen zu sein.

Theri Grandy möchte Freunde aus dem Ausland einladen, die uns helfen können, unsere Kontakte mit der Schweiz zu vertiefen.

Schon jetzt sollten wir beginnen, über unsern möglichen Beitrag zur Landesausstellung 2001 nachzudenken. Jean Raeber macht sich Sorgen über die Zukunft der Jugendlichen, einer verunsicherten Generation, weil es ihr an Anhaltspunkten fehlt. Zusammen mit Jean Carrard hat er Besuche bei Familien gemacht, die *Song of Asia* im Jura gesehen hatten. Wer sich ihnen anschliessen möchte, ist willkommen.

Herr Tobler bedauert die ablehnende Haltung der Banken und überhaupt der Finanzkreise Caux gegenüber. Es ist wichtig, Projekte vorlegen zu können, die sich mehr auf Menschen als auf Gebäude beziehen.

Und dann noch:

Theri Grandy berichtet über den Stand des Jubiläumsfonds: Er hat 1'300'000 Fr. erreicht; Beiträge kamen aus 22 Ländern. Ausser in der Schweiz wurden in den Vereinigten Staaten und Grossbritannien eigentliche Werbungskampagnen durchgeführt.

Jean und Maya Fiaux erinnern an ihre Überzeugung, nächstes Jahr von Caux wegzuziehen, um in der Nähe einer Stadt und insbesondere einer Universität zu sein.

Jean-Jacques Odier teilt mit, dass das Redaktionsteam der Zeitschrift *Changer* trotz intensiver Suche keinen Nachfolger für ihn gefunden hat. Er zieht sich von der Aufgabe als Chefredaktor zurück. Zu seinem grossen Bedauern - und auch zu dem der Anwesenden - wird die Oktobernummer die letzte in der gegenwärtigen Form sein.

Eliane Stallybrass

Monique Mottu, Genf, hat uns einige Ausschnitte eines Briefes von Agnes Hofmeyr, Südafrika, zukommen lassen:

20. August 1996

Euch und all den andern Schweizern möchte ich für Eure wundervolle Gastfreundschaft danken und dafür, dass Ihr Caux so herrlich einladend gemacht habt.

Ich weiss nicht, wer beschloss, mir dieses wunderbare Einzelzimmer mit Blick über den See zu geben, aber es war eine reine Wonne.

Franks Worte, dass "MRA wie ein grosser See ist, wo Lämmer waten und Elefanten schwimmen können", trifft sicher auf Caux zu.

Mein diesjähriger Besuch in Caux hat geholfen, den Schmerz über den Verlust meines Sohnes zu lindern.

Man trifft so viele gute Freunde wieder, es gibt vieles, wofür es sich zu leben lohnt, und Gott ist so gut. Ich bete, dass Eure Kraft noch bis zum Ende der Konferenz durchhält.

Es ist unmöglich, jedem einzelnen zu schreiben, aber bitte, gebt meinen Dank für alle Freundschaft und Gemeinschaft weiter.

Berichte aus der Villa Maria, Caux

Liebe unbekannte Zig-Zag-Freunde

Kennen Sie die "Villa Maria" da oben auf dem Berge in Caux (Vaud), auf 1050m oberhalb Montreux und gegenüber dem berühmten "Mountain House" der MRA? Hier habe ich das "Prinzip der unablässigen Bewegung" kennengelernt.

Wahrhaftig, wer nicht den Abwasch, den Service, die Küche, das Gemüserüsten, die Znüni-Kaffees und Nachmittags-Tees gemacht hat - nicht zu reden vom Gute-Nacht-Getränk -, den Empfangsdienst, das dreisprachige Telefon, die Post (um 7.30 morgens), die Herstellung von (starkem) Kaffee und Muesli zum Frühstück, bitte mit Joghurt, der kennt die "Villa Maria" nicht.

Sie ist ein Arbeits-Gewimmel, aber auch ein Hafen des Friedens; ein Ort des Gebets und auch der Versöhnung. Dabei sage ich noch nichts von aussergewöhnlichen Begegnungen und tiefen Gesprächen. Dies ist ein "phantastischer Ort" (Zit. Maja) und manchmal ein "Zirkus" (Zit. Jean Carrard).

Mein erster Besuch an diesem bevorzugten Orte: Es war am Wochenende, zur "geheiligten" Teestunde. Es gab einen warmen Empfang, Hilfe mit meinem Gepäck, dann eine Führung durchs Haus; die Überraschung

eines schön vorbereiteten Zimmers; auf dem Tisch Wiesenblumen, das Bett gemacht, gestärkte Handtücher und die bevorzugte Lage des Zimmers auf den Sonnenseite. Eine hingebungsvolle, dienstbereite Welt, das bedeutete die Villa Maria für mich.

Kommen Sie nächstens herauf? Ich werde Ihnen zum Empfang den "Code" zum Eintritt verraten. Bis bald!

Ihr sehr ergebener

Stuart W. Booth

Nachdem ich gemeinsam mit meinem Mann für vierzehn Tage Gastgeberin in der Villa Maria war, blicke ich zurück und frage mich: "Was war es eigentlich, das uns dazu brachte, mehr über die Moralische Aufrüstung wissen zu wollen?" Von ihrer Existenz wussten wir seit mehr als dreissig Jahren, ohne uns aber zu diesen Leuten, "die die Welt neu bauen wollten", hingezogen zu fühlen. Bis zu jenem Tag im September 1994, als ich beim Wandern mit einer Freundin nach Caux kam und es so kalt war, dass wir im Café Zuflucht suchten, um zu unserem Picknick etwas Warmes zu trinken. Café: geschlossen! Was tun? Bei der Moralischen Aufrüstung fragen, ob vielleicht Monique da sei, die wir kannten... Man solle sich an die Villa Maria wenden... Und Monique öffnet uns die Türe! Zehn Minuten später essen wir nicht unsere kalten Brötchen, sondern eine währschafte Mahlzeit am Familientisch! Die Wärme des Empfangs, die Diskretion und die Gastlichkeit dieses Augenblicks haben uns wirklich bewegt, und ein paar Wochen später folgten wir dem Aufruf zu einer Arbeitswoche (Bereitstellung des Mountain House für den Einzug der Hotelfachschule). So waren unsere Anfänge bei der Moralischen Aufrüstung, und ich kann sagen, dass ohne die Villa Maria all das, was nachher folgte, nicht hätte geschehen können.

Addy Wyrill

Ein Satz von Peter Howard hat mir oft im Leben geholfen, mich zu besinnen und Entscheidungen zu treffen, was ich tun, wohin ich gehen sollte: "Wenn die Franzosen einmal anfangen, auf Gott zu hören, werden sie verblüfft sein über seine Intelligenz." Es stimmt, das wunderbare Abenteuer entfaltet sich im Gleichschritt mit unserem Gehorsam. Nun beten wir, dass Gott seinen Ruf an die Gastgeber und Gastgeberinnen der Villa Maria in Caux für die nächsten Monate ergehen lässt.

Gemeinsam haben wir den ganzen Sommer hindurch die Jubiläumsglocken geläutet: das war eher ungewöhnlich! Aber die Geschichte von Caux ist nicht zu Ende: sie hält noch erstaunliche Überraschungen für uns bereit. "Gut Wind!", wie es uns Philippe Mottu wünschte!

Monique Chaurand

Das Mountain House - ein historisches Monument...

Michel Sentis hat einen Brief der Archivarin von Montreux an mich weitergeleitet. Sie ist für die in der Gemeinde Montreux eingelagerten Archive des Mountain House verantwortlich. Sie hat den *Tag des Kulturerbes* am 7. September geplant, eine europäische Veranstaltung; es werden Besuche historischer Stätten organisiert. Die Archivarin hatte vorgeschlagen, das Mountain House auf die Liste sehenswerter Schlösser und Gebäude zu setzen. Hier ein Auszug aus ihrem Brief:

"Am Samstag, 7. September, führten wir den *Tag des Kulturerbes* durch. Es war ein Erfolg für Caux: Komplimente von der *Société Vaudoise d'Histoire et d'Archéologie*; Ermutigungen, einen vollständigen Überblick über die Geschichte des Gebäudes zu veröffentlichen; begeisterte Besucher und viel Bewunderung für die Anstrengungen der MRA, das *Caux Palace* in seinem ursprünglichen Zustand zu erhalten."

Marcel Grandy, Echichens

Redaktion: Anne-Katherine Gilomen

Redaktionsschluss für nächstes Zig-Zag: 15. November 1996